

ausreichend zufriedenstellender Ausweg aus dem Dilemma einer immer noch "notwendigerweise kolonial[en] ... Forschung" (305) zu sein, auch wenn man ihm an dieser Stelle nicht folgen mag.

Im Zentrum des methodischen Zugriffs Altmanns stehen die von ihm – wie ich finde – sehr richtig identifizierten Begriffe, die in einem kommunikativen Zusammenhang und damit in einem historischen Kontext analysiert werden. Hierzu gehören: Land – Territorium, Völker und Nationalitäten. Daneben zählen auch die aus dem Nationalitätenkonzept entwickelte Forderung nach anzuerkennender Plurinationalität, das dazu in Widerspruch konstruierte und dann doch integrierte Konzept der Interkulturalität, sowie ganz aktuell das "gute Leben".

Der Fokus auf die Analyse zentraler Begrifflichkeiten des indigenen Diskurses in Ecuador macht die Sicht auf den Kampf um Deutungshoheit innerhalb der ecuadorianischen Gesellschaft deutlich. Wie immer wieder neue Begriffe innerhalb und zwischen den Organisationen Gleichgewichte stören und wieder herstellen, wie sie aber auch nach außen in die nichtindigene gesellschaftliche und politische Realität Ecuadors und der Region wirken und dadurch die Bedeutung ihrer Akteure stärken, zeigt Altmann anhand dieser zentralen Konzepte, die er mit dem historischen Überblick über die Genese der Organisationen verbindet. Dabei sind indigene Bewegungen immer wieder externen nichtindigenen Einflüssen durch andere Akteure und deren Interessen ausgesetzt.

Gleichzeitig ist die Relevanz indigener Bewegung für die gesellschaftliche Entwicklung Ecuadors und darüber hinaus (wie zu Beginn des Schlusskapitels [303] konstatiert) eben nur möglich, wenn die im Austausch und Dialog mit anderen Positionen entwickelten Begriffe und Diskurse auch Angebote an die Gesamtgesellschaft sein können. Altmann macht deutlich, dass sie als solche von den indigenen Akteuren intendiert sind und in der ecuadorianischen Gesellschaft aufgegriffen werden. Ja, Altmann legt dar, dass die indigene Bewegung eben gerade deshalb so erfolgreich in ihrer Positionierung und Beeinflussung ecuadorianischer Entwicklungen war: Sie hat nicht nur Diskurse für Indigene, sondern für die ecuadorianische Gesellschaft entwickelt. Dies beschreibt auch die historische Entwicklung der indigenen Bewegung von partikularen (im Hochland gewerkschaftlich-sozialistischen, im Tiefland ethnischen) Positionen hin zu Forderungen einer Neugründung eines plurinationalen Staates, die anschlussfähig sind an andere soziale Bewegungen.

Offen bleibt der konstatierte Widerspruch (285): Zentrale aktuelle Begriffe und Konzepte der indigenen Bewegung, wie Plurinationalität und das "gute Leben" sind an wichtiger Stelle in die staatlichen Diskurse aufgenommen worden, was sich an der ecuadorianischen Verfassung von 2008 ebenso wie an staatlichen Politiken und Strategien der aktuellen und vorigen Regierung ablesen lässt. Der Preis war jedoch eine Abschwächung ihrer Bedeutung und Inhalte. Ist das dennoch als Erfolg der indigenen Bewegung zu werten? Oder umgekehrt als geschickte Einverleibung durch den aktuellen Präsidenten Rafael Correa und seine "Bürgerrevolution"? In welcher alternativen Weise ließe sich ansonsten Erfolg indigener Diskurse

und politischer Einflussnahme vorstellen? Sicher richtig weist Altmann jedoch darauf hin, dass es die Mobilisierungsfähigkeit der indigenen Bewegung schwächt, wenn sie den staatlichen Akteuren nur mit denselben Begriffen und Konzepten begegnen können, die diese bereits nutzt.

Das Verdienst dieser Arbeit ist neben der umfassenden Darstellung und Analyse der ecuadorianischen indigenen Bewegung das Ergebnis dieser Analyse: Die indigene Bewegung Ecuadors als dekoloniale Bewegung, die damit auch anschlussfähig ist an andere dekoloniale Positionen weltweit. Mit diesen ist sie längst in Dialog getreten und wird auch ihrerseits von ihnen beeinflusst. Dies lässt sich am Beispiel des zentralen Begriffs des "guten Lebens" aufzeigen, der mit unglaublicher Dynamik und in wenigen Jahren Eingang in postkoloniale, postmoderne, Post-Wachstums-Diskurse gefunden hat. Es ist ein Zeichen spezifischer Aktualität der vorliegenden Arbeit, diese Begriffsentwicklung noch aufgenommen zu haben (259–267).

Auch wenn man die Grenzen einer einzelnen Dissertation zur Kenntnis nehmen muss, kann man es mit Altmann (306 f.) bedauern, dass die internationalen Bezüge nicht stärker zur Geltung kommen. Aus der Debatte um die zentralen Begriffe der indigenen Bewegung Ecuadors, die eng am konkreten Fall und im Kontext der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung Ecuadors diskutiert werden, ließen sich auch Schlussfolgerungen und Hinweise auf vergleichbare Diskurse anderer Akteure in den lateinamerikanischen Nachbarländern bzw. auf regionaler und internationaler Ebene ziehen. Hie und da macht Philipp Altmann diese Bezüge explizit und weist auf die Rezeptionsgeschichte bestimmter Diskurse außerhalb Ecuadors hin. Erst im Kapitel III.6 (eigentlich Zusammenfassung der Begriffsanalyse) geht er intensiver auf diese internationalen Zusammenhänge ein.

Dasselbe gilt für den Zusammenhang zwischen indigenen Bewegung und Migration in die Städte. Dieser Zusammenhang wird an mehreren Stellen (z. B., S. 63 f.) deutlich gemacht, aber insgesamt scheint der Einfluss des urbanen Lebens und Arbeitens indigener Akteure auf ihre Organisationen und deren grundlegende Diskurse zu schmal ausgeführt.

Altmann hat eine interessante und engagierte Arbeit vorgelegt, die sich in ihrem Duktus an die Seite der indigenen Bewegung stellt, die sie analysiert.

Sabine Speiser

Ballhaus, Edmund (Hrsg.): Dokumentarfilm. Schulen – Projekte – Konzepte. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2013. 420 pp. ISBN 978-3-496-02864-2. Preis: € 24,95

Mit dem 420 Seiten schweren Band "Dokumentarfilm. Schulen – Projekte – Konzepte" nimmt sich der Herausgeber Edmund Ballhaus einmal mehr das deutsche dokumentarische und ethnografische Filmschaffen vor. Im Anschluss an seinen Sammelband "Der ethnographische Film" von 1995, welcher zum ersten Mal Positionen deutscher visueller Anthropologen versammelte, und dessen Bedeutung daher auch für die institutionelle Entwicklung der Visuellen Anthropologie in Deutschland gar nicht

hoch genug eingeschätzt werden kann, nimmt Ballhaus diesmal die hiesige Dokumentarfilmbildung ins Visier. Das Buch versucht nicht weniger, als alle dokumentarischen Ausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum zu erfassen, und zwar in einem multiperspektivischen Kaleidoskop aus programmatischen Aufsätzen von Lehrenden, Interviews und Werkstattgesprächen, Reflektionen über Unterrichtskonzepte und Projektbeschreibungen von Studierenden. Vorgestellt werden nicht nur die staatlichen und privaten Filmhochschulen, sondern auch Kunsthochschulen mit Dokumentarfilmklassen, sowie jene ethnologischen und kulturanthropologischen Institute, an denen es Filmseminare oder gar die Möglichkeit gibt, ein Filmprojekt als akademische Prüfungsleistung anerkennen zu lassen. Gerade auf letzterem Feld hat der Herausgeber natürlich Heimspiel, hat er doch lange Jahre am Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen gearbeitet und an der Göttinger Universität den Studienschwerpunkt Visuelle Anthropologie aufgebaut. Die Möglichkeiten, die Studierenden an einem solchen kulturwissenschaftlichen Institut gegeben sind, sind mit denen an einer Filmhochschule sicher kaum zu vergleichen. Ähnliches gilt für den Anspruch und das intendierte Publikum. Doch genau diese Unterschiede aufzuzeigen, ist das Ziel des Sammelbandes. Edmund Ballhaus will am Dokumentarfilm interessierten Studierenden die Möglichkeit geben, verschiedene Ausbildungskonzepte kennenzulernen und ihnen einen intimen Einblick in die beschriebenen Institutionen bieten. So bietet er diesen Institutionen gleichzeitig die Möglichkeit der Selbstpräsentation und -reflektion. Es ist der große Verdienst dieses Buches, dass die Autoren der einzelnen Beiträge dies nicht zu platter Eigenwerbung nutzen, sondern ihre Lehrtätigkeit durchaus in größere historische Zusammenhänge zu stellen wissen. So beschreibt Klaus Stanjek beispielsweise, in wie weit das Methoden- und Formenspektrum des DEFA-Dokumentarfilms noch immer an der Hochschule für Film und Fernsehen "Konrad Wolf" in Potsdam-Babelsberg nachwirkt. Andere Beiträge, wie etwa der von Dominik Wessely, beleuchten – durchaus kritisch – den gegenwärtigen Arbeitsmarkt auf den Dokumentarfilmabsolventen heute drängen. So entwickelt der Band, auch über den Rahmen der Ausbildungskontexte hinaus, eine historische Perspektive auf das deutsche Dokumentarfilmschaffen. Während die Kapitel zu den Film- und Kunsthochschulen vor allem durch die praxisnahen Schilderungen des Studien- und Arbeitsumfelds überzeugen, rekapitulieren viele der von Angehörigen universitärer Institute verfassten Texte noch einmal grundsätzliche Debatten zur "Wissenschaftlichkeit" des Films. Die Beiträge sind dabei durchweg auf dem aktuellen Stand internationaler Theoriebildung und verstehen es, die spezifisch ethnologischen Fragestellungen einer Kritik der Repräsentation auch für Uneingeweihte verstehbar zu machen, wie das etwa Julia Bayer und Andrea Engl vorbildlich gelingt. Der letzte Abschnitt des Bandes verschreibt sich dann ganz der Diskussion neuerer nichtfiktionaler Strategien, die sich der Inszenierung, Abstraktion oder gar Animation bedienen. Er liefert damit auch eine gute Einführung in aktuelle Debatten zur "Fiktion des nicht-fiktionalen Films" (so der Titel von Miriam

Hornungs Artikel). Mehrere Beiträge diskutieren auch die Rolle von Filmfestivals bei der Konstituierung eines Dokumentarfilmpublicums. Auch diese spielen ja bei der Institutionalisierung dokumentarischen Filmschaffens eine kaum zu unterschätzende Rolle, die bislang noch wenig Beachtung fand.

Die einzige Lücke, die dem Rezensenten in diesem materialreichen Band aufgefallen ist, ist das völlige Fehlen der Deutschen Film- und Fernsehakademie (dffb) unter den vorgestellten Filmhochschulen. Und das, obwohl doch hier seit Jahren der bedeutende Dokumentarfilmer Andres Veiel eine Masterclass leitet, aus der schon einige sehr erfolgreiche lange Abschlussfilme hervorgegangen sind. Über die Arbeit mit seinen Studenten hat Veiel im Übrigen ein thematisch durchaus verwandtes Buch herausgegeben (A. Veiel und B. Ottersbach [Hrsg.], Dokumentarfilm. Werkstattberichte. Konstanz 2009). Abschließend bleibt festzustellen, dass das Interesse gerade von Studierenden sozial- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen am Medium Film von Dauer zu sein scheint und immer mehr Institute diesem Interesse entgegenkommen (im Herbst 2015 startet das nächste Masterprogramm in Visueller Anthropologie in Münster). Das vorliegende Buch ist daher eine wertvolle Neuerscheinung für alle, die in diesem expandierenden Feld den Überblick behalten wollen. Es bietet gleichzeitig aber auch genügend Substanz, um einen wichtigen Beitrag zur deutschen Dokumentarfilmgeschichte zu liefern, die ja ohne Zweifel von den Ausbildungsinstitutionen seit jeher mitgeschrieben wurde und wird.

Steffen Köhn

Bergmann, Sigurd: Religion, Space, and the Environment. New Brunswick: Transaction Publishers, 2014. 479 pp. ISBN 978-1-4128-5257-9. Price: £ 59.00

The dramatic impacts of global climate and environmental change on nature and cultures make it necessary to rethink our human relationship towards nature and raise questions regarding how different religious belief systems are able to serve as important tools to protect the environment and establish a sustainable relationship with nature. Sigurd Bergmann reveals the conclusion of his ongoing research about religion, space, and the environment within the first lines of his book: "Religions cultivate in humans important skills needed to 'make oneself at home'." Throughout the following 478 pages Bergmann provides numerous, impressive examples of the relation between religion and the environment. The book is an anthology of several articles (most previously published in German) and conference papers. It is structured in six chapters (Home, Earth, Landscape, Climate, Mobility, and Spirit). More than 200 illustrations enrich the book and make it a pleasure not only to read but also to reflect on images of sacred places and iconic meanings of landscape worldwide.

The combination of text and images offers a deep insight and emotional analysis into humans' religious appropriation of landscape and the environment. The comparative approach of the book is engaging and impressive, providing examples from different world regions and cultures such as the Mayan sacred geography, reflections